

JÜRGEN TODENHÖFER

DIE GROSSE

HEUCHELEI

WIE POLITIK UND MEDIEN UNSERE WERTE VERRATEN



Ein Frontbericht aus den
Krisengebieten der Welt

ulstein

Das Buch

Es ist eine systematische Heuchelei: Unter dem Vorwand edler Ziele verfolgt der Westen seit Jahrhunderten eine brutale Interessenpolitik. Weltweit, nicht nur in Afghanistan, Irak, Syrien, Libyen, Palästina oder im Jemen. Diese Politik der großen Heuchelei, mitgetragen von mächtigen Medien, zerstört andere Völker und Kulturen, aber auch die Legitimität und Glaubwürdigkeit des Westens und seiner Demokratien. Ein Weitermachen wie bisher bedeutet mit hoher Wahrscheinlichkeit, dass nicht nur die Menschen anderer Zivilisationen, sondern auch die Menschen Europas die Katastrophen ihrer Geschichte wieder und wieder durchleben werden. Jürgen Todenhöfer belegt seine Thesen mit packenden Reportagen aus den gefährlichsten Krisengebieten der Welt, recherchiert zusammen mit seinem Sohn Frederic, dem Co-Autor dieses Buches. Er fordert: Der Westen muss endlich seine jahrhundertealten zivilisatorischen Versprechen einlösen. Er muss andere Völker und Kulturen so behandeln, wie er selbst behandelt werden will. Er muss seine kulturelle Apartheidpolitik beenden. Nur dann hat er eine Zukunft.

Der Autor

Jürgen Todenhöfer wurde 1940 in Offenburg geboren. Von 1972 bis 1990 war er CDU-Bundestagsabgeordneter, von 1987 bis 2008 Stellvertretender Vorsitzender eines großen internationalen Medienkonzerns. Er zählt zu den kenntnisreichsten Kritikern der Militärinterventionen im Mittleren Osten. Seit über fünfzig Jahren bereist er dessen Krisengebiete. Er versucht stets, mit allen Seiten zu sprechen: mit Rebellen, Terroristen, Präsidenten und Diktatoren. Vor allem aber mit der leidenden Bevölkerung. Seine Bücher sind allesamt Bestseller und wurden weltweit übersetzt.

Jürgen Todenhöfer

DIE GROSSE HEUCHELEI

Wie Politik und Medien unsere Werte verraten

Unter Mitarbeit von Frederic Todenhöfer

Ullstein

Besuchen Sie uns im Internet:
www.ullstein-buchverlage.de



Ungekürzte Ausgabe im Ullstein Taschenbuch

1. Auflage April 2020

© Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2019/ Propyläen Verlag

Umschlaggestaltung: zero-media.net, München, unter Verwendung
einer Vorlage von Morian & Bayer-Eynck, Coesfeld

Titelabbildungen: © Petra Stadler (Autor), Marie Alice Brandner
(Mädchen in Trümmern) und Frederic Todenhöfer

Innenabbildungen: © Marie Alice Brandner (S. 10 oben),

© Ali Noureldin (S. 11, 12, 15), © Nina Priester (S. 16),

© Frederic Todenhöfer (alle anderen)

Gesetzt aus der Quadraat Pro bei LVD GmbH, Berlin

Druck und Bindearbeiten: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-548-06232-7

Inhalt

1. Kapitel · Rückkehr nach Mossul 17

Der tote IS-Kämpfer 17 · Die Tragödie Mossuls 19
Die Front 20 · Die Kommandozentrale der »Golden
Division« 21 · Wo junge Soldaten Zielfotos koordinieren 22
Zurück ins »befreite« Ost-Mossul 23 · Die Gefangennahme
der IS-Kämpfer 24 · Im Krankenhaus von Erbil 25

2. Kapitel · Heuchelei im Paradies 28

Leben wir in einem goldenen Zeitalter? 28

Kultur-Apartheid 29

Der Kampf für unsere »Werte« 30

Die Urmutter westlicher Heuchelei 31 · Amerikanischer
Exzeptionalismus 32 · Foltern im Namen westlicher
Werte 32 · Macht, Märkte, Moneten 33 · Die Selbst-
ermächtigung der USA 35

Die lange Tradition der Heuchelei 35

Das vernichtende Urteil Solschenizyns, Tocquevilles und
Gandhis 36 · Innerer und öffentlicher Rechtfertigungs-
druck 37 · Das Erfinden von Interventionsgründen 38
Wann beginnt der Untergang einer Zivilisation? 39

3. Kapitel · Inside Mossul. Innenansicht eines Krieges 40

Der IS: »Reformer« und Menschenschinder 40 · Schießen
als Schulfach 41 · Flucht nach Erbil 42 · Oktober 2016:
die Großoffensive 42 · Massaker mit »Präzisionsbomben« 43

Das Massaker von Al-Jadidah 44 · Ali Teisirs Familie 44
US-Todeszelle West-Mossul 45 · Autos als Barrikaden 46
Wenn der Hunger kommt 46 · Der IS auf Wohnungssuche 47
Der Mann aus dem Kaukasus 47 · Der Angriff auf Ahmads
Straße 48 · Einmarsch der Sieger und Plünderung 49

4. Kapitel · Das Weltunterwerfungsprojekt 50

Die zwei Gesichter des Westens 50

Die Spur der Europäer 51 · Die Vergewaltigung Afrikas 52
Der Opiumkrieg gegen China 54

Der unwiderstehliche Aufstieg der USA 56

Die USA als Kreuzfahrerstaat 57 · Weltmacht 57 · Kriege
sind nie fair 58 · Die USA kämpften auch im Zweiten Welt-
krieg um Interessen, nicht um Werte 59 · Auch in Vietnam
wurde nicht um Werte gekämpft, sondern um Interessen 61
Das Scheitern der Sowjetunion 62 · Die »Nachrüstung« 62
Das Erfolgsrezept der USA 64

5. Kapitel · Lieblingsstrategie Krieg 66

Kriegsgründe 66

Göttliche Eingebung 66 · Das Recht des Stärkeren 67
Faszinosum Krieg 67 · Töten, ein Urtrieb des Menschen 69

Die Verharmlosung des Krieges 70

Schönrederei 70 · Anonymisierung 71 · Donald Trump
und die achtjährige Nora 72 · Rassismus? 73 · Der Dikta-
toren-Vorwand 74 · Imperialer Ungehorsam 74 · Die Unter-
schlagung der Wahrheit 75

6. Kapitel · Fassungslos in Gaza 78

Nach Gaza im Krieg 79

Das Mädchen, das die Sprache verlor 80 · Fußball-

Weltmeisterschaft in Gaza 81 · Tod am Strand 81
Wie gewalttätig sind Palästinenser? 82 · Frühstück
mit Kissinger 82 · Der nächste Gaza-Krieg ist längst in
Planung 84 · Ein Friedensplan für Palästina 84

Rückkehr mit Hindernissen 85

Der tobende Sicherheitschef 86 · Ein Spiel- und Bolzplatz
für die Kinder von Gaza 87 · Gaza, Land ohne Hoffnung 88
Marah 89 · Der Vater, der auf seiner Krücke Flöte spielt 89
Eröffnungsspiel in Bait Lahiya 90 · Bomben über Bait
Lahiya 91 · Mein Brief an Benjamin Netanjahu 92

7. Kapitel · Acht Jahrhunderte Islamischer Hochkultur, die es angeblich nie gab 97

Dunkles Europa, heller Orient 97

Als christliche Gelehrte bei Muslimen abschrieben 99
Fund in einer Pariser Bücherei 99

Der Aufstieg des islamischen Weltreichs 100

Toleranz als Stolz und Strategie 101 · Al-Andalus 102
Pionier des Sozialstaats und der empirischen Naturwissen-
schaften 103 · Die islamische Hochkultur als Fundament der
westlichen Zivilisation 105 · Der Einfluss der islamischen
Kultur auf unseren Alltag 106

Der Untergang der Zivilisationen 107

Bannerträger Türkei 107 · Die Rückeroberung Andalusiens –
ein »christlicher« Massenmord 108 · Vor was rettete uns Karl
Martell? 109

8. Kapitel · Europa schlägt zurück 110

Die Kolonisierung der muslimischen Welt 110

Die globale Gier des »weißen Mannes« 111 · »Lawrence von
Arabien«, Agent des Verrats 112 · Der »Sieg des Kreuzes über

den Halbmond« 113 · Der Fluch von Sykes-Picot 115
Frontalangriff auf Islam und Koran 115

Koran und Gewalt 117

Bibel und Gewalt 118 · Das Alte Testament gilt auch für Christen 119 · Wenn Europäer über Gewalttätigkeit reden 120
Die systematische Diskriminierung und Beleidigung alles Islamischen 121 · Islamfeindlichkeit als Wahlprogramm 122
Reformstau in der muslimischen Welt 123 · Das Versagen der Politiker 123 · Aufstehen gegen die zunehmende Islamfeindlichkeit! 124

9. Kapitel · Die muslimische Suche nach Wegen aus der Krise 125

Unsicherheit über den richtigen Weg 125

Die Ziele der USA 126

»Öl, Ihr Dummköpfe!« 126 · Die Einteilung des Mittleren Ostens in Freunde und Feinde 127 · Die Schwierigkeiten einer von den USA unabhängigen Politik 128 · Stärke durch Kooperation! 128 · Das neue Mekka der arabischen Welt heißt Washington 129

Flucht in den Extremismus 130

Hauptursachen des Extremismus 130 · Krieg und Terror – ein Teufelskreis 131

Was ist überhaupt »Terrorismus«? Eine kleine Geschichte des Terrorismus 132

Alexander der Große und der Seeräuber 132 · Jüdische Eiferer, muslimische Assassine, christliche Mönchsbanden 133
Terrorismus im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit 134
Terrorismus im Namen republikanischer Vernunft 134
Terrorismus der Neuzeit 135

Wird die Terrorgefahr übertrieben? 136

Der diabolische Kurzerfolg des Osama bin Laden 138

Das Scheitern der Suche nach Wegen aus der Krise 139

10. Kapitel · Eine Reise in die USA 140

Der Empfang durch ein Anti-Terror-Kommando 140

Treffen mit dem Ex-Chef der sechzehn US-Geheimdienste 142

Auch Medien-Tycoons kennen die »amerikanische Mittel-Ost-Strategie« nicht 143 · Zwei Stunden beim »Fürsten der Finsternis« 144 · New York, Amerikas Beitrag zum Multikulturalismus 147 · New-York-Marathon 148 · Der Tag, an dem Amerika Donald Trump wählte 149

11. Kapitel · Antiterror-Kriege – Verbrechen und Wahnsinn 152

»USA, einer der führenden Terrorstaaten der Welt«? 153

Afghanistan 153

Die Gespensterdebatte im Deutschen Bundestag 153

Kriegsziel: »Befreiung afghanischer Schulmädchen«? 154

Kriegsziel: Sieg über Diktatur und Terrorismus? 155

Bündnisbammel 156

Die wahren Gründe der Neocons 157

Das Bekenntnis des NATO-Oberbefehlshabers 157

Die Bilanz der Kriege gegen den Terror und gegen Diktatoren 158

Erfolglos in Afghanistan 159 · Amerikas Werben um die Taliban 160 · Afghanistan, der »landgestützte Flugzeugträger« der USA? 160 · Der Irakkrieg oder wie man ein Volk spaltet 161

Wer einen Hammer hat, sieht überall Nägel 162

Brauchen die USA eine 700-Milliarden-Dollar-Armee? 163

12. Kapitel · Jemen – Der vergessene Krieg 165

Eine Reise nach Sanaa 166 · Der kühne Plan der Huthis 167
Der Zauber eines Nachtflugs über Mekka 167 · Der rüde Empfang in Aden 168 · Wie sich der Sicherheitschef den Weg frei schießt 169 · Im Krater eines Vulkans 170 · Eine Antiterror-Einheit stürmt ins Hotel 171 · Mit Handy und Kalaschnikow 172 · Der Tod eines Symbols 172 · Abbruch der Reise? 173 · Sprung ins Dunkel 174 · Hundert Checkpoints und ein Krieg 175 · Im Norden nichts Neues 176
Das Restaurant der hungrigen Kinder 177 · Dauerverhör in der Abenddämmerung 177 · Wenn beste Kontakte wertlos sind 178 · Im Jeep des Präsidenten 179 · Bomben auf Sanaa 180 · Tatortbesichtigung 180 · Hassen Kämpfer? 181
Krieg gegen Kinder 181 · Die Altstadt von Sanaa 182
Die uralte Moschee 183 · In den Kampfgebieten des Nordens 184 · Wie schützt man sich vor Bomben von »Verbündeten«? 185 · Die Waffen der Huthis 186
Bei den Juden von Sanaa 186 · Rückreise nach Aden 187
Traumlandschaften und Panzerfäuste 188 · Gibt es eine Lösung für den Jemen? 189 · Geht es dem Westen im Jemen um Menschenrechte? 189

13. Kapitel · Syrien, ein blutiges Schachbrett 191

Die USA und der Syrienkrieg 191

Kerrys Geständnis 191 · Erzählweisen des Syrienkonflikts 192 · Das Bekenntnis des französischen Ex-Außenministers 193 · Die Offenheit des Pentagon über die Rolle der USA 193 · Die USA haben den Aufwuchs des IS bewusst in Kauf genommen 195

Der Syrienkrieg, ein Drama in drei Akten 195

Erster Akt: Der legitime Aufstand 195 · Die Rolle von Al-Jazeera und Al-Arabiya 196 · Die Legitimität friedlicher Demonstrationen 197 · Warum Kataris und Saudis die

Revolutionäre unterstützten 197 · Grünes Licht aus Washington 198 · Wie Assad die Freundschaft der Türkei verlor 198 · Zweiter Akt: Das Kidnapping der Revolution 199
Katars Ex-Premier: Alles war mit Saudi-Arabien und den USA abgestimmt 200 · US-Geheimdienst NSA bestätigt die saudische Rolle als Terror-Pate 200 · Aus der Revolution wird ein Stellvertreterkrieg 201 · Dritter Akt: Die Hintermänner betreten die Bühne 201 · Beide Seiten töten, töten, töten 202 · Assads Gnadenlosigkeit 204 · Die Tragik von Bürgerkriegen 204 · Die USA interessierten sich nie für Frieden in Syrien 205 · Wollte Assad Frieden? 205

Ein Friedensplan, der unzählige Leben gerettet hätte 206
Merkels Desinteresse an einer Friedenslösung 207

Die USA haben sich strategisch verzockt 208
Was die USA wollten ... 208 · ... und was sie erreichten 209

14. Kapitel · Die Straße nach Aleppo 210

Die Fahrt durch Terroristengebiete 210
Der Palast in der Pampa 211 · Der Terror-Korridor 211

In Aleppo 212
Die Aussöhnungskonferenz 212 · Freies Geleit oder Amnestie 213 · Werden Vereinbarungen mit Rebellen eingehalten? 214 · Ost-Aleppo: Fußball zwischen Ruinen 215 · Raketen auf West-Aleppo? 216 · Der Junge Mahmoud 216 · Das Mädchen Kauthar 217 · So foltern Rebellen 217 · So foltert das Regime 218 · Die Prothesen des Pater Suleiman 219 · Eine Weihnachtskrippe aus Granatsplittern 220 · Dribbeln mit Prothesen 220
Mein schwer verletzter Held 220 · Wenn greise Priester weinen 221

15. Kapitel · Der IS – Mit Chaos gegen Chaos 222

Wie der IS entstand 222

Obama: »Der IS entstand durch den Irakkrieg« 222
Terroristen – vergessen in der Wüste 222 · Al-Baghdadi
wittert seine Chance 223 · Erfolge in Syrien 223
Der Konkurrenzkampf Dschaulani – Baghdadi 224

Blütezeit des IS 225

Der Sturmlauf 225 · Ist der IS wirklich geschlagen?
Eine Zwischenbilanz 226

Der Verrat des IS am Islam 227

Im Rausch der Kreuzzügler 229 · Die Gehirnwäsche der
IS-Ideologen 229 · Syrien – die einmalige Chance 229
Der IS als Gegenkultur 230 · Die Faszination der Gewalt 231
Die Blindheit für die eigenen Verbrechen 232 · Im Westen
ist das Feuer des IS erloschen 232 · Die Alternative zur
Gewalt 233

16. Kapitel · Was aus ihnen wurde. Das Ende unseres IS-Begleitkommandos 234

Die IS-Flagge über dem Weißen Haus? 234 · Die Kunst
der Lüge im Krieg 234 · Jihadi John, Abu Qatada und Abu
Loth 235 · Jihadi Johns ständiger Blick zum Himmel 235
Abu Qatada 236 · Abu Qatada im Gefängnis? 237
Gefälschte Spendenaufrufe? 238 · Abu Loth, der »freund-
liche Terrorist« 238 · Abu Loths Liebe zu seiner Mutter 239
Eine Familie geht durch die Hölle 240 · »Die Amerikaner
werden nie gegen uns gewinnen« 240 · Wollte der IS uns
ausschalten? 241 · Das kleine Glück des Abu Loth 241
Die »frohe Botschaft« 242 · Abu Loths Kinder 242

17. Kapitel · Zu Besuch bei zwei Todfeinden: Saudi-Arabien und Iran 243

Reise nach Saudi-Arabien 243

»Kommen Sie nach Riad!« 243 · Wenn der deutsche Botschafter zur Absage rät 243 · Wie ich die Sympathie meines saudischen Fahrers gewann 244 · Erinnerungen an meine Audienz bei König Faisal 244 · Der geheimnisvollste aller Prinzen 245 · Der Streit Saudi-Arabien gegen den Iran – Mutter vieler Konflikte im Mittleren Osten? 246 · Saudische Mädchen ohne Kopftuch? 247 · Plädoyer für einen »gemäßigten Islam« 248 · Die »Verbrecher« im Iran 249 Im intellektuellen »Untergrund« Saudi-Arabiens 249 Angst und Einschüchterung? 250 · Die Befreiung aus der wahhabitischen Gefangenschaft 251 · Die Prachtstraßen von Riad 252

Von Riad nach Teheran – ein Kulturschock 253

Wenn Iraner Hochzeit feiern 253 · Das Jemenproblem 253 Wer sagt die Wahrheit? 254 · Öl, ein Geschenk des Teufels 255 · Sind Saudis und Iraner religiös? 256 · Demokratie im Iran? 256 · Der Zorn des jüdischen Iraners 257 Zarifs Enttäuschung 257 · Iranische Raketen, saudische Raketen 258 · Ein Nichtangriffspakt für den Persischen Golf? 259 · Der alte und der neue Iran 259 · Der Junge mit dem Müllsack 260 · Der Besenkeiger 261

18. Kapitel · Die Vertreibung der Rohingya 262

Das Desinteresse des Westens an der Tragödie der Rohingya 262

Das Lager Kutupalong-Balukhali 263 · Die strenge Botschafterin Myanmars 265 · Menschen als hässliche Kobolde? 266 · Muss man zum Recherchieren nach Myanmar? 267 · Operation Grenze 268 · Im Morgen-

grauen Myanmar 269 · Zwei Boote auf dem Naf 270
Der Grenzzaun 271 · Der Ort, der einst ein Dorf war 271
Im Krankenhaus von Cox's Bazar 272 · Eine Schale Reis 274
Das vergessene Volk 275

19. Kapitel · Das Versagen der Medien 276

Fankurven-Journalismus 276 · Wenn Beobachter in der Fankurve sitzen 276 · Die Goldene Palme der Doppelmoral 277 · Wenn Medien versuchen, Kriege herbeizuschreiben 277 · In der warmen Stube sitzen und Krieglieder singen 279 · Die Mächtigen der Medien zieht es zu den Mächtigen der Macht 280 · Das Fehlen innerer Pressefreiheit 281 · Unfreiheit in einem freien Land? 282
Das Recht auf Tendenzschutz und »Blattlinie« 282 · Intoleranz zerstört Glaubwürdigkeit 283 · Für eine Renaissance der Meinungsvielfalt 284 · Wenn manche Medien als Wächter der Demokratie bedeutungslos werden 284
Der Mut vieler Historiker 285 · Warum Leitmedien wichtig bleiben 286 · Wir haben keine Lügenpresse, aber eine Lebenslüge unserer Zivilisation 286

20. Kapitel · Was tun? 287

Den Krieg ächten, den Frieden adeln 287 · Frieden ist möglich 288 · Das kategorische Verbot von Angriffskriegen 289 · Die Verfassungswidrigkeit von Waffenexporten in Krisengebiete 292 · Die Vergesslichkeit der Politik und ihre Folgen 293 · Frieden im Mittleren Osten? 294 · Professionelle Terrorbekämpfung 295
Aussöhnung zwischen christlicher, muslimischer und jüdischer Welt 295 · Aufbruch zu einer multilateralen Welt 296 · Werte vorleben 297

21. Kapitel · Alan, der Junge aus Baschika 298

Ein Sommertag in Baschika 298 · Die erste Flucht 299
Beginn der Odyssee 299 · Nach Kurdistan 300 · Hinter
dem Hügel: der IS 301 · Der kühne Plan 301 · Der Kampf
mit dem Vater 301 · Bitterer Reis 302 · Start in Istanbul 303
Ohrfeigen und Boote schleppen 303 · Zu kleine Boote, zu
großer Fluss 304 · Überfahrt nach Bulgarien 305 · Flucht
auf einen Friedhof 305 · Von der Polizei gestoppt 306
Der endlos lange »Zwischenstopp« 306 · Aufbruch im
Morgengrauen 307 · Über die Berge 307 · Serbien im
Matsch 308 · Aus Pfützen trinken? 309 · Ende der
Reise? 309 · Aufbruch zur ungarischen Grenze 310
Gefangen in einem LKW 310 · Ungarn 311 · Sechzehn
Stunden durch Ungarn 311 · Die Grenze zu Österreich 311
Salzburg 312 · Deutsche Polizei 312 · München 313
Alan, ein Junge aus Deutschland 313

Kurz und bündig 314

Anmerkungen 317

Orts- und Sachregister 337

Personenregister 346

1. Kapitel

Rückkehr nach Mossul

Mossul, März 2017. Ein kühler, sonniger Tag. Zwei Jahre nach unserer Reise in den »Islamischen Staat« sind wir erneut in Mossul. Hier toben schwere Kämpfe. In einem Humvee der »Golden Division«, der Elite-Antiterror-Einheit der irakischen Armee, fahren wir Richtung Front. Wir, das sind zwei stämmige irakische Soldaten, eine ortskundige kurdische »Fixerin«, mein 33-jähriger Sohn Frederic und ich. Ohne »Fixer« mit guten Kontakten zu Militär und Bevölkerung kommt man in Mossul nirgendwohin.

Auf dem Dach des Humvees ein Maschinengewehr. Breitbeinig steht der MG-Schütze in unserem engen Kampffahrzeug. Mit seinen lehmverschmierten Stiefeln verdreckt er alle. Frederic stößt immer wieder mit dem Kopf gegen die harten Kanten des offenen Daches.

Der tote IS-Kämpfer

Die Zerstörungen West-Mossuls sind apokalyptisch. Sie erinnern mich an die Verwüstungen von Ost-Aleppo, an deutsche Städte nach dem Krieg, an Hiroshima. Die Straße, auf der wir fahren, ist zu einem Lehmweg zusammengebombt. Links und rechts ausgebrannte, zusammengeschmolzene Autos, bizarre Häusergerippe. Um uns herum Maschinengewehrfeuer. Vor uns die Front. Ich schaue Frederic an. Er ist ganz ruhig.

Auf der rechten Straßenseite sehen wir einen toten IS-Kämpfer

im schwarzen Kampfanzug. Aufgequollen liegt er auf dem Rücken. Wahrscheinlich ist er seit Tagen tot. Niemand hatte Zeit, Mut, Anstand, ihn zu bestatten. Freddy ist bleich. Ich wahrscheinlich auch.

Ich lasse anhalten. Nicht weit entfernt hören wir bellende Schüsse. Ich frage unseren Fahrer, wer da schieße: der IS oder seine Leute? Vorsichtig streckt er den Kopf aus dem Fahrzeug und lauscht. »Unsere Leute«, meint er.

Wir steigen aus. Frederic geht vor zu dem toten IS-Kämpfer, um zu filmen. Ich will mir das nicht antun. Und gehe langsam in die andere Richtung. Vor mir ein mehrstöckiges Haus, das die Straße abschließt. Ich ahne nicht, dass ich auf eine Stellung des IS zulaufe. Dass ich im Visier des IS bin.

Ich will nachdenken. Über den toten Kämpfer, der hinter mir im Staub liegt. Über den Aufstieg und Fall des angeblich unbesiegbaren IS. Über die in Grund und Boden gebombten Stadtviertel, in denen Tausende Zivilisten ihr Leben verloren haben. Darüber, dass all das im Westen niemanden interessiert.

Die Schießerei hat aufgehört. Ich will umkehren. Zu unserem Humvee zurück. Plötzlich schlägt zischend, pfeifend, peitschend neben mir eine Kugel ein. Steinsplitter spritzen auf. Geduckt stürze ich zum Humvee. Frederic reißt mich ins Fahrzeug, zerzt die gepanzerte Tür zu.

»Verdammt knapp!«, flucht unser irakischer Fahrer. Die kurdische Fixerin bekommt kein Wort heraus. Nach einer Weile sagt sie, etwas so Enges habe sie noch nie erlebt. Ich sei dem Tod direkt entgegengelaufen. Freddy ist kreidebleich. Er hat im Rücken einen Steinsplitter abbekommen. Er blutet nur leicht. Obwohl die Wunde recht tief ist. Stumm legt er seine Hand auf meine Schulter.

Die Tragödie Mossuls

Seit meiner Rückkehr aus dem »Islamischen Staat« vor zwei Jahren wusste ich: Ich musste nach Mossul zurück. Die jahrtausendealte multikulturelle, multireligiöse Weltstadt im Norden des Irak hatte mich immer angezogen.

Schon Anfang 2003, kurz vor der US-Invasion, hatte ich sie besucht und bewundert. Stundenlang war ich durch ihre Gassen geschlendert. Sunniten, Schiiten, Jesiden und Christen lebten hier harmonisch zusammen. Genauso wie Araber und Kurden. Die Menschen waren mir gegenüber sehr freundlich, obwohl sie unter den Sanktionen des Westens bitter zu leiden hatten. Diese Sanktionen, die der Vatikan »pervers« nannte, hatten in Mossul Tausende Menschen getötet. Im Gesamt-Irak hatten sie einer halben Million Kindern das Leben gekostet.

Nach der US-Invasion und dem Sturz Saddams hatte für die sunnitische Mehrheit Mossuls eine erneute Leidenszeit begonnen. Die neuen schiitischen Herrscher gingen hart gegen die einst so mächtigen Sunniten vor. Sie ließen sie spüren, dass ihre Zeit vorbei war. Durch Schikanen, durch Verhaftungen, durch Todesschwadronen.

Doch im Juni 2014 eroberten überraschend ein paar Hundert IS-Kämpfer Mossul. Zusammen mit gemäßigteren Widerstandsgruppen, die der IS schnell wieder ausschaltete. Die Sunniten von Mossul wehrten sich nicht gegen die »sunnitischen« Eroberer. Zu sehr waren sie von den Schiiten schikaniert worden. Außerdem hätten sie gegen den fanatischen IS keine Chance gehabt.

Sehr schnell bekamen auch die Sunniten Mossuls die Brutalität des IS zu spüren. Und gleichzeitig die der US Air Force. Die nahm bei ihren Luftangriffen gegen den IS keine Rücksicht auf die Zivilbevölkerung. Die Stadt geriet vom Regen in die Traufe.

Der IS durfte sich über den Bombenkrieg der USA nicht beschweren. Er hatte die militärische Auseinandersetzung mit den Ameri-

kanern gesucht. Und bekommen. Zwar hätte der IS lieber gegen US-Bodentruppen gekämpft. Doch dass nun eine von den USA geführte Koalition von über sechzig Nationen gegen sie bombte und vielleicht irgendwann auch marschierte, machte die meisten IS-Kämpfer eher stolz als bange. Angeblich war ihnen all das in alter Zeit vorausgesagt worden: ihre Siege, ihre Niederlagen und schließlich der Endsieg. Der IS liebte die David-Rolle. Gegen den Goliath USA, gegen die ganze Welt. Sein Größenwahn kannte keine Grenzen. Auch dass die USA die vom IS besetzten Städte Tikrit, Baidashi, Ramadi, Falludscha in Grund und Boden bombten und zurückeroberten, brachte seine Überzeugungen nicht ins Wanken. Der IS war und ist bis heute überzeugt, eines Tages den Endsieg zu erringen.

Die Front

Es ist früher Mittag. Der IS, der nur wenige Hundert Meter von uns kämpft, weiß, dass ganz Mossul fallen wird. Ost-Mossul ist von den US-Koalitionstruppen bereits zurückerobert worden, West-Mossul zu großen Teilen zerstört. Und doch geben die verbliebenen 2000 IS-Kämpfer nicht auf. Dass ihnen eine Übermacht von 100 000 Mann gegenübersteht, stört sie nicht. Auch dass zusammen mit ihnen noch immer 400 000 Zivilisten in der Stadt eingeschlossen sind, interessiert sie nicht. Von so etwas lassen sich apokalyptische Kämpfer nicht aufhalten. Fanatiker geben nie auf. Jeden Tag sprengten sich in Ost- und West-Mossul Selbstmordattentäter des IS in die Luft. Auch während unseres Aufenthaltes.

Wir gehen zu zwei Scharfschützen der irakischen Streitkräfte im obersten Stock einer Hausruine. Der eine sitzt, der andere liegt hinter seinem Maschinengewehr. Durch Schießscharten blicken sie auf die vom IS kontrollierte Altstadt. Auf das schiefe Minarett der Al-Nuri-Moschee. Dort hatte der »Kalif« des »Islamischen Staats«

Abu Bakr Al-Baghdadi im Juni 2014 seinen einzigen öffentlichen Auftritt gehabt. Auch Frederic und ich waren im Dezember 2014 dort gewesen.

Die Front ist nur noch 300 Meter entfernt. Auch dort sitzen und liegen Scharfschützen des IS. Auch sie warten stunden- und tagelang, bis jemand vor ihr Präzisionsgewehr läuft. Natürlich sind auch die Scharfschützen, die wir gerade besuchen, in ihrem Visier.

Die Kommandozentrale der »Golden Division«

Wir fahren zurück zum Hauptquartier der Golden Division. Ein Dutzend US-Humvees und Kommunikationsfahrzeuge mit großen Antennen stehen hier. Wir sehen amerikanische Soldaten. Obwohl es in Mossul offiziell gar keine US-Soldaten gibt. Frederic filmt. Er ist nicht nur mein wichtigster Freund und Berater. Er ist auch »Chef-Dokumentator«. Er fotografiert, filmt und protokolliert.

Überall sehen wir Kämpfer ohne militärische Erkennungszeichen. Vielleicht gehören sie Spezialkräften des irakischen Geheimdienstes an. Oder schiitischen Milizen, deren Brutalität die sunnitische Bevölkerung besonders fürchtet. Hatte die US-Koalition nicht versprochen, keine schiitischen Milizen im sunnitischen Mossul einzusetzen?

Manches erinnert an unsere Erlebnisse auf der Krim. Die Russen dort hatten auch keine militärischen Erkennungszeichen getragen. Ihre Regierung wurde dafür weltweit kritisiert. Ein westlich aussehender, perfekt US-Englisch sprechender Offizier ohne Hoheitsabzeichen erklärt mir lächelnd, im Krieg gebe es nun mal Dinge, die es nicht gebe. Nur wenig sei weiß, vieles grau, das meiste aber sei schwarz. Tiefschwarz.

Ich unterhalte mich lange mit dem Oberkommandierenden der Golden Division, Lt. General Abdul Ghani Al-Asadi. Ein knorriger, jovialer Mann. Für ihn hat der IS nichts mit Islam zu tun. Er zerstöre

gezielt die zentralen Botschaften des Koran. Jeder kenne die Länder, die ihn bezahlten.

Wo junge Soldaten Zielfotos koordinieren

Der General erlaubt uns, aufs Dach des Hauptquartiers zu gehen. Dort wollen wir uns einen Überblick über die militärische Lage in Mossul verschaffen. Wir sehen Erstaunliches. Wir wussten immer, dass die Luftschläge der 68-Mächte-Koalition irgendwo koordiniert werden mussten. Wir dachten an einen hoch technisierten Computerraum in den USA oder sonst wo auf der Welt. Aber dass ein US-Koordinationsteam ganz einfach auf einer sonnigen Dachterrasse in Mossul saß, nur wenige Kilometer von der Front entfernt, hatten wir nicht erwartet.

Fünf junge amerikanische Offiziere in Kampfkleidung knien, sitzen, stehen vor teilweise ungewöhnlichen Spezialcomputern. Auf ihnen sehen wir hochaufgelöste Satelliten- und Drohnenaufnahmen von Zielen in Mossul. Vielleicht stammen manche der Fotos sogar von den deutschen Aufklärungs-Tornados, die wichtiger Teil der Bomber-Koalition sind. Gebannt schauen die US-Soldaten auf ihre Bildschirme und setzen Funkprüche ab.

Ich wechsele ein paar Worte mit ihnen. Es sind freundliche, gut erzogene Jungs. Sie entscheiden über Leben und Tod von zahllosen Menschen. Selbst wenn es irgendwo noch weitere Offiziere geben sollte, die alles abnicken müssen. Die aber möglicherweise nicht mehr so genau hinschauen, weil sie ihren Männern hier vertrauen. Weil sie Mossul noch weniger kennen als diese. Und weil von oben sowieso nicht zu erkennen ist, wer sich in den Häusern aufhält. Von den Häusern der Nachbarschaft, die oft mitzerstört werden, ganz zu schweigen.

Wir fragen, ob wir filmen dürfen. Die Antwort lautet Nein. Wir fotografieren trotzdem. Wann kommt man schon mal so nah an die

Stelle heran, an der sympathische junge Leute über Leben und Tod entscheiden? Von Menschen, die sie nicht kennen. In einer Stadt, in der sie noch nie waren.

Zurück ins »befreite« Ost-Mossul

Am nächsten Tag sind wir im »befreiten« Ost-Mossul. Eine schwarze Rauchwolke steht über der Stadt. Stammt sie von einem per Fernsteuerung in die Luft gesprengten Auto? Eine weitere Rauchwolke steigt auf. Über uns Hubschrauber. Ständig hören wir Explosionen. Der IS scheint im befreiten Ost-Mossul noch recht aktiv zu sein. Mehrere Hundert IS-Kämpfer sollen bei Freunden und Verwandten untergetaucht sein. Als »Schläfer«. Wie in allen »befreiten« Städten.

Wir gehen zum »Saddam-Hospital«, das lange unter der Kontrolle des IS stand. Es ist völlig zerstört. Als die irakische Armee ihre Angriffe auf das Krankenhaus begonnen hatte, hatte der IS die Patienten in die Kellerräume gebracht. Dann hatten zähe Verhandlungen über die Freilassung der Kranken begonnen. Der IS hatte sich lange nicht bewegt. Die Patienten waren wichtige Geiseln. Schutzschilde. Erst nach zähem Ringen konnten sie evakuiert werden.

Dann hatte der Sturm auf das Krankenhaus begonnen. Die irakische Armee war überzeugt, dass alles ganz schnell gehen würde. Doch als sie in das Krankenhaus eindrang, wurde sie von Hunderten Kämpfern überrascht, die der IS heimlich zusammengezogen hatte. Die Armee musste US-Bomber zu Hilfe rufen. Die bombten das Krankenhaus in Grund und Boden. Patienten seien dabei nicht umgekommen, versichert uns ein Arzt, der angeblich dabei war.

Wir gehen durch das ausgebrannte Krankenhaus. Es riecht nach Leichen. Vor einer Betontreppe sehen wir zwei verwusste IS-Kämpfer. Frederic wird es schlecht. Als er nach draußen geht, stolpert er über einen Unterkiefer. Ich frage den Sicherheitschef, der uns begleitet, warum man die beiden Toten nicht bestattet habe. Er ant-

wortet, diese Leute hätten keine Bestattung verdient. Wortlos lasse ich ihn stehen. Er eilt mir nach und kramt verlegen ein Papier hervor. Auf ihm steht, die Beerdigungsinstitute seien durch die vielen Todesfälle zurzeit überlastet. Vielleicht sagt der Mann die Wahrheit. Aber hätte man die Leichen nicht wenigstens vor den Hunden schützen können, die hungrig um die verwesenden Körper streuen?

Vor dem Krankenhaus sehen wir ärmlich gekleidete, verschüchterte Kinder. Sie suchen in den Trümmern nach irgendetwas Verwertbarem. Um nicht zu verhungern.

Die Gefangennahme der IS-Kämpfer

Wir fahren durch breite Straßen, die wir noch von unserem Besuch beim IS kennen. Viele Gebäude, die wir Ende 2014 besucht hatten, sind jetzt zerstört: das Gerichtsgebäude, das Polizeigebäude, auch Privathäuser. Doch die Zerstörungen sind deutlich geringer als in West-Mossul. Der IS hat den weitläufigeren, moderneren Osten der Stadt offenbar nicht so intensiv verteidigt wie das dicht besiedelte, historische Stadtzentrum im Westen.

Auf meine Bitte fahren wir durch Seitenstraßen. Ich will den Alltag der »befreiten« Stadthälfte erleben. An einer Kreuzung stehen sechs Humvees mit Spezialeinheiten der irakischen Polizei. Für die Bewohner des Viertels hat das nichts Gutes zu bedeuten. Wir steigen aus. Frederic beginnt zu filmen. Doch sofort wird er von bewaffneten Polizisten bedrängt, die Kamera auszuschalten. Er filmt weiter.

Drei junge Männer werden gefesselt, mit verbundenen Augen, aus einem Haus geführt und in ein gepanzertes Fahrzeug gestoßen. Angeblich IS-Kämpfer. »Kamera weg, Kamera weg!«, schnaubt ein schwer bewaffneter Polizist. Frederic wird jetzt von allen Seiten angegangen. Brüllend versuchen Männer der irakischen Spezialeinheit, ihm die Kamera zu entreißen. Ein chaotisches Schieben und

Stoßen beginnt. Die Männer sind wie unter Drogen. Sie drehen die Lautsprecher ihrer Humvees voll auf.

Ich laufe zum Kommandeur der Sondertruppe und fordere ihn ziemlich heftig auf, Ordnung zu schaffen. Und sicherzustellen, dass die Handgreiflichkeiten gegen Frederic beendet würden. Wir stammten aus Deutschland, einem Land, das diesen Kampfschließlich mitfinanzierte. Es gelingt ihm nur halbwegs, seine Leute in den Griff zu bekommen. Es wird weiter gegrölt.

Irgendwann kann ich zu einem der »IS-Gefangenen« vordringen. In sich zusammengefallen sitzt der gefesselte junge Mann in einem Polizeifahrzeug. Er habe nichts mit dem IS zu tun, sagt er mit tonloser Stimme. Er ahnt, was auf dem Polizeirevier und im Gefängnis auf ihn zukommt.

Aneinandergefesselt, ebenfalls mit verbundenen Augen, werden sieben weitere Gefangene aus einem Haus gezerrt. Unter ihnen zwei ältere Männer. Eine alte Frau weint: »Warum nehmt ihr mir Mann und Sohn weg?« Ein Polizist treibt die Gefangenen mit einer langen Aluminiumstange zu einem Transportfahrzeug. Ich sehe noch, wie er auf sie einprügelt. Dann werde ich abgedrängt. Johlend, Fahnen schwenkend, zieht die Horde mit ihren gepanzerten Fahrzeugen ab. Ein Albtraum. Wehe den Besiegten!

Im Krankenhaus von Erbil

Wir fahren in die achtzig Kilometer entfernte Kurdenstadt Erbil. Zum Rojava-Krankenhaus. Man kann Kriege nur verstehen, wenn man die Opfer erlebt. Ihre Schmerzen, ihre Trauer.

Schon im Eingangsbereich liegen Verwundete. Auf schlichten Tragen. Frauen drängen herein, blutende Kinder auf dem Arm. Wohin ich blicke, verletzte Kinder, übermüdete Mütter, Väter mit fahlen Gesichtern. Schreie, Schluchzen, laute Zurufe. Im »befreiten« Ost-Mossul hat es heute Morgen einen Selbstmordanschlag des IS

gegeben. Vor uns liegt ohnmächtig die achtjährige Hajer. Mit Splitterwunden im Gesicht und am Hinterkopf. Ihr Körper ist mit einer Wolldecke zugedeckt. Ihr Kopf ruht auf einem blutdurchtränkten Tuch.

Ihr Vater, ein dreißigjähriger Mann mit Schnurrbart und kurzen Haaren, steht schützend neben ihr. Mit belegter Stimme erzählt er, dass er mit Hajer auf den Markt gegangen sei. Seine Tochter liebe es, mit ihrem Vater einzukaufen. Oder einfach über den Markt zu bummeln, Geschäfte anzuschauen. Der Markt sei überfüllt gewesen. Plötzlich sei ein junger Mann herangestürmt. Es habe eine laute Explosion gegeben. Stände und Geschäfte hätten sofort Feuer gefangen.

Alle hätten sich zu Boden geworfen oder hingekauert. Er habe nach Hajer gerufen. Aber sie habe nicht geantwortet.

Dann sei die Feuerwehr gekommen. Sie habe versucht, die Brände in den Geschäften zu löschen und Brandopfer rauszuholen. Rettungswagen hätten die vielen Verwundeten in Krankenhäuser gebracht. Auch Hajer, die er regungslos neben einem Stand gefunden hatte.

Der Mann schweigt. Er reicht mir sein Handy mit einem Foto seiner Tochter. Aufgenommen vor wenigen Tagen. Strahlend lacht sie in die Kamera. Ein süßes kleines Mädchen. Der Mann hält die Hände vor die Augen und weint.

Ein hünenhafter Arzt spricht uns an. Er ist Deutscher. Ein Mann voller Herzlichkeit. Ich bin stolz und dankbar, dass ein Landsmann den Verletzten von Mossul hilft. Er bringt uns zur Intensivstation. Dort liegt ein zwölfjähriger Junge im künstlichen Koma. Opfer eines Luftangriffs der US-geführten Koalition. Er ist an Schläuche angeschlossen und wird künstlich beatmet. Sein Kopf ist bandagiert. Bekleidet ist er nur mit einer Windel. Elektroden auf seinem Oberkörper kontrollieren die Körperfunktionen. Seine Haut ist mit schwarzen Brandflecken und Krusten übersät.

Die Ärzte fürchten, dass er nicht überleben wird. Seine Verletzungen seien zu schlimm. Zu viele innere Blutungen. Ein junges Leben verlöscht, bevor es richtig angefangen hat. Niemand außer seiner Familie wird nach ihm fragen. Falls sie noch lebt. Niemand wird die Verantwortung für seinen Tod übernehmen. Warum auch? Westliche Piloten töten ja angeblich für eine gute Sache. Für unsere Werte. Für höhere Ziele. Glauben das nicht auch Terroristen?

2. Kapitel

Heuchelei im Paradies

Rückflug nach München. Ich finde keine Ruhe. Die Bilder von Mosul gehen mir nicht aus dem Kopf. Bilder einer ausgelöschten Stadt, verletzter und sterbender Menschen.

Warum fahre ich alle paar Monate in Krisengebiete? In die finstere Welt des Krieges, des Terrors, der Geheimdienste, ganz vieler Verbrecher und ganz weniger Helden? Muss ich das wirklich? Ich stelle mir diese Frage immer wieder. Aber darf man sich anders verhalten, wenn man einmal der Wahrheit des Krieges ins Gesicht gesehen hat?

Leben wir in einem goldenen Zeitalter?

Immer, wenn ich aus einem Kriegsgebiet zurückkomme, ist die Ankunft in München ein Schock. Deutschland blitzt und strahlt vor Sauberkeit und Perfektion. Mit einem Wohlstand, der mir erst richtig auffällt, wenn ich aus Ländern komme, die nichts mehr haben.

Selbst den Regen, der bei meiner Rückkehr auf München prasselt, empfinde ich als Geschenk. Unser Land, meine Heimat, kommt mir gerade vor wie das Paradies auf Erden.

Lebt Deutschland in einem goldenen Zeitalter? Die Antwort lautet Ja und Nein. Nie ging es der Mehrheit der Deutschen materiell besser als heute. Seit über siebenzig Jahren leben wir im Frieden. Wir

genießen mehr Freiheit als je zuvor. Technik und Medizin haben ungeahnte Höhen erreicht.

Doch haben wir bei unserem materiellen Aufstieg nicht auch viele vergessen? Alte Menschen, die durch das Zerbrechen ihrer Familien in Einsamkeit und Armut geraten sind? Die nach ihrem Tod oft anonym beerdigt werden, weil das billiger ist? Mindestlohnempfänger, die nur durch mehrere Jobs überleben können? Und viele andere mehr?

Sicher, den Armen unserer Zeit geht es rechnerisch besser als früher. Aber ist nicht auch Verteilungsgerechtigkeit ein Menschenrecht? Und ein gewisses Maß an Mitmenschlichkeit?

Kann man von einem goldenen Zeitalter sprechen, solange Menschen anderer Hautfarbe und Religion in Deutschland so diskriminiert werden wie in unseren Tagen? Solange Politiker auf die Zukunftsfragen junger Menschen nur Materialismus und moralische Leerformeln anzubieten haben? Und solange unser Land mithilft, andere Länder durch Kriege und Sanktionen noch tiefer ins Unglück zu stürzen?

Kultur-Apartheid

Ich glaube, dass wir draußen vor der Tür viele vergessen haben. Die politischen Eliten des Westens fordern die Errungenschaften unserer Zivilisation letztlich nur für den Westen. Für sich selbst. Sie interessieren sich nicht für die Rechte von Menschen in anderen Kulturkreisen. Ihre Menschenrechtspolitik gegenüber dem »Rest der Welt« ist eine Mogelpackung. Eine raffinierte Verhüllung kalter, oft brutaler Interessenpolitik. Heimliche kulturelle Apartheid.

Der amerikanische Schriftsteller Mark Twain, Autor der Abenteuer von Tom Sawyer und Huckleberry Finn, brachte seine Verachtung gegenüber der Heuchelei des Westens mit den Worten zum Ausdruck: »Ich präsentiere Ihnen (...) [das] Christentum. (...) Ver-

dreckt, besudelt und entehrt von Piraten-Raubzügen. (...) Ihre Tasche voller Zaster, ihr Mund voll frommer Heucheleien.«¹ Er war nicht der Einzige, der sich so drastisch ausdrückte.

Der Kampf für unsere »Werte«

Immer wenn der »Westen« in anderen Ländern mordet und plündert, behauptet er, er kämpfe für das Gute. Seit Jahrhunderten. Er tötete im Namen der Christianisierung, der Zivilisierung, im Namen von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, von Demokratie und Menschenrechten. Neuerdings in Wahrnehmung seiner angeblichen »Responsibility to Protect«, seiner angeblichen »Schutzverantwortung« für die Welt. Inzwischen kürzen westliche Politiker ihre Begründungen für Mord und Totschlag mit den Worten ab, sie kämpften »für unsere Werte«. Warum die Werte auch einzeln aufzählen, wenn man sich ohnehin nicht an sie hält?

In der Unabhängigkeitserklärung der USA aus dem Jahr 1776 heißt es feierlich: »Wir halten für selbstverständlich, dass alle Menschen gleich erschaffen sind. Dass sie von ihrem Schöpfer mit unveräußerlichen Rechten ausgestattet wurden. Darunter Leben, Freiheit und das Streben nach Glück.«² Doch diese großartigen Worte galten nur für weiße, wohlhabende und männliche Amerikaner. Frauen, Indianer, schwarze Sklaven und weiße Bedienstete waren ausgeschlossen. Thomas Jefferson, Vater der Unabhängigkeitserklärung und späterer US-Präsident, lehnte Sklaverei öffentlich ab. Privat besaß er bis zu seinem Lebensende Hunderte Sklaven. Zum Thema Frauen sagte Jefferson, Frauen seien viel zu schlau, um sich durch Politik Falten auf die Stirn zu holen.

Die Urmutter westlicher Heuchelei

Heuchelei war schon bei der Gründung der USA eine beliebte Strategie. Vielleicht war die Unabhängigkeitserklärung der USA mit- samt der Erklärung der Menschenrechte sogar die Urmutter der modernen westlichen Heuchelei. Noch heute hängt die Unabhängigkeitserklärung in den Schulen der USA aus. Doch in Wahrheit folgt die US-Außenpolitik Machiavelli und Clausewitz. Amerikanische Interessen, nicht Werte, waren und sind oberstes Gebot der USA. Wir kämen der Wahrheit amerikanischer und westlicher Außenpolitik ganz nahe, wenn wir das Wort »Werte« einfach durch das Wort »Interessen« ersetzen würden.

Ähnlich menschenfreundlich klang 1789 die Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte der Französischen Revolution, auf die sich die heutige europäische Zivilisation so gern beruft. Doch im Namen von »Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit« begann erst einmal ein gnadenloses Morden. »La terreur«, der Terror der Guillotine, wurde spätestens unter Robespierre zum wahren Symbol der Französischen Revolution. Selbst moderne Terroristen nehmen sich heute die Kopfabschneidende französische Guillotine zum Vorbild.

Auch die deutsche Verfassung liebt große Worte. In Artikel 1 des Grundgesetzes heißt es: »Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt.«³ Alte, vereinsamte und verarmte Menschen, aber auch Migranten könnten diesen Satz als blanken Hohn empfinden.

Ähnlich heuchlerisch klingen moderne westliche Politiker. George W. Bush erklärte seinen Soldaten am 1. Mai 2003 zum angeblich erfolgreich beendeten Irak-Feldzug: »Wo auch immer Sie hingehen, bringen Sie eine Botschaft voller Hoffnung. Eine Botschaft, die (...) immer neu ist. Mit den Worten des Propheten Jesaja gesprochen: ›Zu sagen den Gefangenen: Geht heraus! Und zu denen in der Finsternis: Kommt hervor!‹«⁴ Ein US-Offizier war ehrlicher. Er sagte: »Es [war], wie Robbenbabys totschiagten.«⁵

Amerikanischer Exzeptionalismus

Viele US-Politiker sind von der Einzigartigkeit der USA, von ihrer Sonderstellung in der Welt, vom amerikanischen »Exzeptionalismus«, überzeugt. Expansion und Imperialismus seien ihre geschichtliche, messianische, göttliche Aufgabe. Der Kampf »Gut gegen Böse« sei Amerikas offenkundige Mission, seine »manifest destiny«. ⁶ Für den Philosophen Allan Bloom erzählt »Amerika [...] eine einzige Geschichte: den ungebrochenen, unausweichlichen Fortschritt von Freiheit und Gleichheit.« ⁷ Für den Schriftsteller Herman Melville, den Autor des Klassikers *Moby Dick*, sind die USA das von Gott »ausgewählte Volk – das Israel unserer Zeit.« ⁸

Barack Obama bat an der Klagemauer von Jerusalem Gott, ihn »zu einem Instrument [s]eines Willens zu machen«. ⁹ Hat Obama sich wirklich als Instrument Gottes gesehen, wenn er im Weißen Haus persönlich die Opfer amerikanischer Drohnenschläge auswählte? Oder Bombenangriffe auf Afghanistan, den Irak und Libyen befahl?

Foltern im Namen westlicher Werte

Im Namen westlicher Werte wurde weltweit gefoltert und vergewaltigt. Guantánamo und Abu Ghraib sind nur die bekannteren Beispiele. In Bagram bei Kabul ließen GIs gefangene Taliban-Kämpfer von Hunden »vergewaltigen«. Nachdem man sie nackt, mit dem Bauch nach unten, auf einen Hocker gefesselt hatte. ¹⁰ In Kandahar erstach und verbrannte ein GI sechzehn Zivilisten, darunter drei Frauen und neun Kinder. ¹¹ Amerikanische Kill-Teams töteten Afghanen zum Zeitvertreib und schnitten ihnen Finger als Trophäen ab. ¹² Wieder andere GIs urinieren auf gefallene Taliban.

Manche dieser Täter wurden verurteilt. Doch die öffentliche Empörung hielt sich in Grenzen. Was wäre geschehen, wenn Afghanen

diese Taten an amerikanischen Bürgern, Frauen und Kindern begangen hätten? Oder an Deutschen?

Hunderttausende Unschuldige wurden im Irak im Namen unserer »Werte« getötet. Zehntausende in Afghanistan. Es ging nie um Werte. Immer nur um Interessen. Der damalige deutsche Bundespräsident Horst Köhler war so unvorsichtig, das 2010 offen auszusprechen. Es kostete ihn sein Amt. Auf dem Rückflug von einem Besuch der Bundeswehr in Afghanistan sagte er in einem Interview, ein Land wie Deutschland, »mit dieser Außenhandelsorientierung«, müsse wissen, dass »im Notfall auch militärischer Einsatz notwendig ist, um unsere Interessen zu wahren«.¹³

Er sprach aus, was andere westliche Politiker täglich denken und praktizieren. Doch er verstieß gegen das eiserne »Heuchelei-Gebot«, das seit Jahrhunderten Grundkonsens der westlichen Zivilisation ist: Stets an die eigenen Interessen denken, nie davon reden! Statt von »Interessen« und »Außenhandelsorientierung« hätte Köhler einfach von »Werten« sprechen müssen. Er wäre Bundespräsident geblieben.

George W. Bush war da viel schlauer. Selbst härteste Aussagen verpackte er in erhabene Worte. Oder versuchte es zumindest. »Der beste Weg, das Böse zu Hause zu bekämpfen, ist, etwas Gutes zu tun«, sagte er. »Der beste Weg, es im Ausland zu bekämpfen, ist, das Militär von der Leine zu lassen.«¹⁴ Jeder wusste, was es heißt, das Militär »von der Leine zu lassen«. Aber es geschah ja angeblich, um das Böse zu bekämpfen.

Macht, Märkte, Moneten

Egal, ob Amerikaner oder Europäer, stets ging es ihnen um Macht, Märkte und Geld. Um ihren Wohlstand, ihre sozialen Errungenschaften, ihre Freiheit. Nie um die Freiheit der anderen.

Die USA wollen ihre Position als Weltmacht Nummer 1 vertei-

digen und ausbauen. Wie einst die Weltmacht Rom. »Verteidigung ihrer Werte« nennen sie das. Wer sie dabei unterstützt, ist Freund, wer sie behindert, Feind. Das ist das A und O amerikanischer Außenpolitik. Die USA werden immer versuchen, den Aufstieg amerikafeindlicher oder amerikakritischer Mächte und Machtblöcke zu verhindern.¹⁵ Schon deshalb werden sie Russland stets als Störenfried betrachten, der sich ihrem Hegemonialanspruch entgegenstellt. Man muss schon sehr naiv sein, um zu glauben, den USA gehe es im Konflikt mit Russland oder mit anderen Ländern um Menschenrechte.

Die kapitalistische Weltmacht USA war stets auf der Suche nach neuen Märkten. Angetrieben von großen landwirtschaftlichen und industriellen Interessenverbänden, die amerikanische Politiker bis heute zur Finanzierung ihrer Wahlkämpfe dringend benötigen. Um der Suche nach neuen Märkten Nachdruck zu verleihen, errichteten die USA weltweit Hunderte Militärstützpunkte.

Um Demokratie ging es dabei nie. Doch die Behauptung, man kämpfe für den weltweiten Sieg der Demokratie, stützte die Legende vom Kampf des Guten gegen das Böse.¹⁶ Sie legitimierte fast jede Brutalität.

US-Präsident Woodrow Wilson erklärte vor dem Ersten Weltkrieg offen: »Diplomatie und, wenn es sein muss, Gewalt müssen den Weg zu den [ausländischen Märkten] erschließen.« Sein zentrales Argument lautete: Die US-Industrien haben sich »bis zu dem Punkt ausgebreitet, wo sie aus den Nähten platzen werden, wenn sie keinen freien Zugang zu den Märkten der Welt finden«.¹⁷ Manche Historiker meinen sogar, dies sei einer der Hauptgründe für den Kriegseintritt der USA in den Ersten und Zweiten Weltkrieg gewesen.